

Liebe Gemeinde,

wir haben zwei Kinder getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Wir haben über ihnen den Segen Gottes ausgesprochen und diese beiden Kinder in unserer Gemeinde willkommen geheißen. Vielleicht die schönste Art, wie eine Gemeinde ein Kind willkommen heißen kann. Und sie, liebe Eltern, haben ihr Kind nach der Geburt willkommen geheißen, als es da lag, auf dem Bauch und an der Brust der Mutter. Dieses kleine Bündel Mensch, ein Wunderwerk der Schöpfung. Und alles war vergessen, die Schmerzen und Mühen der Geburt, die Dauer der Wehen, die immer wieder gekommen sind und am Ende gar nicht mehr aufhören wollten. Das zählte nicht mehr, als Lynéa und Niklas in ihren Armen lagen. Das Glück der Großeltern, die Freude der Patinnen und Paten, die staunend diese Kinder ansehen und sich an ihnen freuen können.

Unser heutiger Predigttext nimmt das Bild der gebärenden Mutter auf:

Es geht euch wie der Frau, die ein Kind bekommt: Während der Geburt macht sie Schweres durch, aber wenn das Kind dann geboren ist, sind alle Schmerzen vergessen, so groß ist ihre Freude über das Kind, das sie zur Welt gebracht hat.

So ist es – wird wohl manche hier sagen, die ein Kind geboren hat. Die überaus schmerzvolle Übergangszeit ist in der Erinnerung noch da, aber sie hat an Bedeutung verloren angesichts des neuen Lebens, des eigenen Kindes, das geboren wurde. Zur Welt kommen hat mit Schmerz und Wehen zu tun.

Der Text, der uns für heute gegeben ist, erzählt davon. Allerdings ist die Erfahrung der Gebärenden als Bild enthalten und weist hin auf Erfahrungen unseres Lebens, die mit Schmerzen einhergehen, die mit Übergängen von der einen zur anderen Lebensphase zu tun haben. Mit dem Schmerz des Loslassens und noch nicht in der Hand halten Könnens von dem, was kommt. Von der Erfahrung und Trauer des Endes, das noch von keinem neuen Anfang singt. Und doch die Verheißung eines neuen Anfangs hat.

Ich lese uns aus Johannes 16, 16-23:

*»Es dauert nur noch kurze Zeit, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen. Und es dauert noch einmal eine kurze Zeit, dann werdet ihr mich wiedersehen.«
Einige seiner Jünger sagten zueinander: »Was meint er damit, wenn er zu uns sagt: ›Es dauert nur noch kurze Zeit, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen. Und es dauert noch einmal eine kurze Zeit, dann*

werdet ihr mich wiedersehen?« Und was bedeutet es, wenn er sagt: »Ich gehe zum Vater?«

Sie überlegten hin und her: »Eine kurze Zeit«, hat er gesagt. Was heißt das? Wir wissen nicht, wovon er redet.«

Jesus merkte, dass sie ihn gern gefragt hätten. Er sagte zu ihnen: »Überlegt ihr miteinander, was ich meinte, als ich sagte: »Es dauert nur noch kurze Zeit, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen. Und es dauert noch einmal eine kurze Zeit, dann werdet ihr mich wiedersehen?«

Ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen. Ihr werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln.

Es geht euch wie der Frau, die ein Kind bekommt: Während der Geburt macht sie Schweres durch, aber wenn das Kind dann geboren ist, sind alle Schmerzen vergessen, so groß ist ihre Freude über das Kind, das sie zur Welt gebracht hat.

Auch ihr seid jetzt traurig; doch ich werde wieder zu euch kommen. Dann wird euer Herz voll Freude sein, und diese Freude kann euch niemand mehr nehmen. An jenem Tag werdet ihr mich nichts mehr zu fragen brauchen.

Es ist ein Abschnitt aus den sogenannten Abschiedsreden Jesu. Ausgerechnet an einem

Sonntag mit dem Namen Jubilate den Blick auf Abschied und Tod? Wo es doch um Jauchzen und Freude geht.

Stattdessen hier der Blick auf weinen und klagen, auf Trauer und Alleinsein. Und auf Unverständnis.

Ja, in den Worten Jesu klingt es schon deutlich durch, dass es sich dabei um eine Übergangszeit handelt, bei der diese massiven Gefühle nicht das Letzte sind. Für unsere Ohren ist darin die freudvolle Zukunft enthalten, wir erkennen sie gleich. Wir kennen ja auch die ganze Geschichte und kommen gerade jetzt in dieser Zeit von Ostern her.

Aber ist sie wirklich enthalten für uns? Wie ist es, wenn wir uns hineinstellen in dieses Gespräch Jesu mit seinen Jüngern? Es lohnt sich, das genauer anzuschauen. Dem genauer auf die Spur zu gehen und nachzuspüren, wie das in unserem Leben wirkt.

Wir schauen zuerst auf die Jünger: Mit dem, was Jesus ihnen hier sagt, fangen sie gar nichts an. Untereinander reden sie, tuscheln vielleicht eher. Ihn nicht mehr sehen? Eine kurze Zeit? Dann wieder sehen? Wie ist das einzuordnen, wie zu verstehen. Die Jünger, die VOR der ganzen tragischen Geschichte um Gefangennahme, Folterung, Kreuzigung und Sterben Jesus stehen, können sich

das nicht vorstellen. Es passt nicht in ihr Vorstellungsvermögen. Jesus versucht sie vorsichtig darauf vorzubereiten mit seinen Abschiedsreden. Es bleibt für sie unverständlich, rätselhaft. Später dann, als er grausam ermordet wird, ist der Schmerz in ihnen und eine unfassbare Traurigkeit. Ob sie dabei an diese Worte gedacht haben? Ich glaube nicht, zu überwältigt waren sie von der Aussichtslosigkeit, der Grenze, an der sie standen und die nur Leid mitbrachte. Keine Perspektive, keine Hoffnung. Wie auch.

Jesus ahnt ihre Fragen und spricht noch rätselhafter. Heulen und schreien würden sie, während andere sich vor Schadenfreude die Hände reiben. Endlich, so klingt es mit, hätten sie den Störenfried beseitigt, der nur Unruhe in ihre festgefügte Welt gebracht hat. Der ihre moralischen und religiösen Bahnen, in denen sie sich die Welt heil geredet haben und genau urteilen konnten darüber, wer richtig und wer falsch ist, wer korrekt lebt oder wer Fehler macht und deshalb ausgeschlossen wird aus dem Reich Gottes und der Gemeinschaft der Glaubenden. Zeitlebens wurde Jesus nicht müde zu sagen, dass Gott nicht so ist. Dass Gott nicht in Schwarz und Weiß denkt und vor allem: Dass Gott vergibt und dem Leben eine zweite Chance gibt. Aber das wollten und konnten seine Gegner wohl nicht hören und er wirft es ihnen

auch nicht vor. Im Gegenteil, er übergibt sich ihnen und bezahlt ihr begrenztes Denken mit seinem Leben. Er lässt sich „richten“ – deshalb können wir auch sagen, dass das Gericht auf ihm lag.

Jesus redet jedoch nicht nur von Trauer und Leid. Er redet auch von Neuaufbruch, von Neuanfang und Freude. Freude kann nicht verordnet werden. Sie stellt sich ein, weil etwas geschehen ist, dass Anlass zur Freude gibt: Eine neue Beziehung. Eine alte Beziehung, die neu geworden ist. Ein Durchbruch zum Licht in dunkler Zeit. Hier sagt Jesus: *Ich werde Euch wiedersehen und dann werdet ihr kein Fragen mehr haben. Und: Die Freude, die dann da ist, die wird euch niemand mehr nehmen können.*

Was aber hat das mit uns zu tun? Wir können es verstehen als einen Bericht über die schwere Zeit und das Unverständnis der Jünger. Wir können darin auch Spuren davon entdecken, was die Jünger später mit dem Pfingstwunder wohl erst so richtig begriffen haben, nämlich dass Gott und der auferstandenen Christus in ihnen selbst wohnt. Durch die die Begegnungen mit dem Auferstandenen wurde ihnen das Verständnis erst möglich, was der Heilige Geist in ihnen bewirkt: Nämlich dass der Auferstandenen immer in ihnen ist und in ihnen bewirkt, dass sie die Gegenwart Christi ihrem Leben

die neue Perspektive gibt, die zweite Chance und eine unüberwindbare Hoffnung. Eine Freude, die uns niemand mehr nehmen kann.

Noch immer wirkt das eher etwas weiter weg von uns. So, als ob es schöne christliche Aussagen wären. Wir müssen noch näher hinzutreten, um das, was Jesus mit diesen Worten meint in unser eigenes Leben übertragen zu können um dann selbst Hoffnung zu spüren und zu merken: Leid, Trauer und Schmerz ist nicht das, an dem Jesus stehen bleiben möchte oder womöglich davor kapituliert.

Also: Leben ist gefährdet. Beziehungen sind gefährdet. Erfolg haben ist Kampf und bei weitem nicht jedem ist es vergönnt sich auf seinem Erfolg ausruhen zu können. Leben hat – leider – nicht die Verheißung, dass es gut gehen wird. Zu viele Unwägbarkeiten hat das Leben bereit und man kommt unverschuldet oder verschuldet, bewusst oder unbewusst in Situationen, die plötzlich unabänderlich sind. Willentlich oder schlittert hinein. Die Szenarien können unterschiedlicher nicht sein. Da wird jemand von einer fürchterlichen Krankheit regelrecht heimgesucht. Ein wichtiger Mensch stirbt und ist einfach nicht mehr da. Die Arbeitsstelle wird jemand genommen oder die Heimat. Es leben viele Menschen hier in Aulendorf, die fliehen mussten und

die hier zum Teil pauschalen Verunglimpfungen ausgesetzt sind. Beziehungen können brechen, die Kinder aus dem Haus gehen oder womöglich sogar den Kontakt abbrechen. Wir können diesen Beispielen noch eine Vielzahl von Lebenserfahrungen hinzufügen. Das Verbindende dieser Erfahrungen ist, dass wir uns im Vorfeld kaum vorstellen können, wie sich das dann anfühlt. Welch unbändiger Schmerz sich plötzlich in jede Faser des Lebens einschleicht. Wie der Blick eng wird und der Tunnel kein Ende zu haben scheint.

Genau von so einer Situation spricht Jesus hier. Oder sollen wir sagen: Von solchen Situationen! Die das Leben schreibt und denen wir gerne aus dem Wege gehen würden. Wenn kein Halt mehr greift.

Das Leben mutet uns fürchterliche Zeiten zu, wir muten einander fürchterliche Zeiten zu. Zeiten, die mit Fug und Recht als dunkle Nacht bezeichnet werden können.

Was Jesus hier sagt, ist in anderen Worten: Weinen, klagen und Trauer sind nicht zu umgehen. Das ist die Zumutung, die ich Euch machen muss. Ihr werdet euch eigenartig verwaist vorkommen. Alles ist diffus und vage, unklar und deshalb höchst verunsichernd.

Aber ich muss es Euch zumuten. Nur durch diese Zumutung ist Veränderung möglich.

Manche, vielleicht die entscheidende Veränderungen in unserem Leben, gehen nur über diese Zumutung. Ob wir da hineingeraten aus Unvermögen, über Schuld oder völlig unverschuldet – es geht um Wandlung unseres Lebens. Ein Wachsen und Reifen, in dem wir die Welt nicht nur unseren Vorstellungen anpassen, sondern das Wirken Christi, seine Liebe und Erlösungskraft so in uns spüren, dass wir weit denken können und doch authentisch sind. Dass wir klar und präsent leben können. Übrigens hat die Bibel eine Vielzahl von Beispielen, bei denen Menschen mit ihren Begrenzungen durch diese Nacht mussten, die endlos schien: der Kampf Jakobs am Jabbok, Mose, der Mörder, der fliehen musste. David, der sich in Ps.51 mit seiner Schuld auseinandersetzte. Jona im Bauch des Fisches. Petrus, der Jesus bei seiner Berufung schon vorgewarnt hat und ihn schließlich verrät vor dem Hahnenschrei. Um nur ein paar zu nennen.

Was ihnen geschehen ist, ist genau das, was Jesus in diesem Abschnitt beschreibt: ihr Leben hat Erneuerung erfahren. Ihre Freude durch diese Erfahrung konnten ihnen nicht mehr genommen werden.

Warum sollte Gott heute anders handeln? Das Wort Jesu, das uns heute gegeben ist, ist ein Wort unbändiger Hoffnung. Ein Wort, in dem die Kraft seines ganzen Wirkens steckt und mit dem er uns darauf aufmerksam macht, dass wir hindurchschreiten können zu einem erfüllteren Leben, bei dem nicht alles gelingt, aber die Freude über das Leben mit und bei ihm eine völlig neue Dimension eröffnet. Eine Dimension des Friedens und einer tiefen Freude. So ist es, wenn wir neu zur Welt kommen, es geht kaum ohne Schmerz und Wehen. Unser Blick soll frei werden für das, was möglich ist.

Oder wie es der Psalmist sagt:

*Der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst.
Der Dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit und deinen Mund wieder fröhlich macht.*

Jesus redet von seiner Auferstehung. Es ist wie bei Jakob am Morgen nach dem Kampf: Da ging ihm die Sonne auf. Oder bei den Frauen am Ostermorgen, die im Licht des neuen Tages stehen. Jesus möchte uns hineinnehmen in den neuen Tag und uns neue Perspektive geben. Weniger ist es nicht!

Amen

Mit Freuden zart zu dieser Fahrt (Wochenlied 108, 1-3)